

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 56 (1976-1977)
Heft: 6

Artikel: Der Besuch : aus einem Romanmanuskript
Autor: Meier, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Besuch

Aus einem Romanmanuskript

... Die Birken seien unbeteiligt ihrem Zweigeschwingen obgelegen. Der Himmel habe immer noch diesen Hochnebel als Tarnung, höchstens die Friedhöfe noch ihre grossen Margeriten (künstliche freilich) und die Umgebung (um nicht gerade Welt zu sagen) ihre Donquichotterien, ihre Glücksritter gehabt ... Wobei er hier unter Glücksritter vor allem jene Reiter verstehe, welche ob ihrer insistierenden Akribie in bezug auf Theorie, in bezug auf *die* Theorie des Reitens, Gefahr liefen, das Glück zu schinden, zur Schindmähre zu machen, gleichsam.

Dann hätte ein Pfau geschrien. Und wer schon Pfaue habe schreien hören, wisse, dass es sich da wirklich um einen Schrei handle, ja, um einen Schrei sogar ... dessen Herkunft ... zu attestieren, einem nicht leicht falle ... wenngleich die Gegebenheit dazu zwingt ... mit dieser Diskrepanz sich eben abzufinden. Dieser Schrei scheine gleichsam aus anderen <Gefilden> zu stammen (wobei natürlich <Gefilde> gewissermassen als Pendant zu Diskrepanz zu gelten hätte) ... Dann hätte also ein Pfau geschrien. Dabei hätte es sich um einen Pfau ... einen der Pfaue aus dem Stadtpark zu Wien gehandelt, welcher gerade unter einem blühenden, blaublühenden Kaiserbaum gestanden, was in ihm (dem Gastgeber) wiederum eine jener jähren, befremdlichen Erregungen ausgelöst, welche durch diesen Frühsommerabend und den soeben einsetzenden Radetzkymarsch (vom Pavillon her) eine ... noch eine Steigerung erfahren habe.

Dabei sei dieser Radetzkymarsch, das müsse vielleicht noch nachgetragen werden, in Originalpartitur (ausdrücklich vermerkt auf einer Tafel) und sehr gekonnt oder brillant intoniert worden. Denn Übung hätten sie ja, diese Parkmusikanten ... mehr als bloss Übung.

Ein greiser Passant ... vermutlich eher ein ehemaliger Parkmusikant ... hätte ... diesen Parkmusikanten unmittelbar gegenüber postiert ... gewissermassen <im Schatten junger Mädchenblüte> ... hätte sich bemüht, die Musik dieser Parkmusikanten – den Radetzkymarsch – mimisch umzusetzen ... was natürlich ... bei dessen vergreisten ... leicht infantilen ... Erscheinung ... etwas Groteskes einerseits, andererseits vielleicht etwas Manifestantes an sich gehabt habe, in bezug auf die zu vermutende Verfallenheit an

diesen Job, den Job des Parkmusikanten eben ... falls es sich hier wirklich um einen ›Ehemaligen‹ gehandelt hätte, was er (der Gastgeber) doch sehr vermutet habe.

Apropos Kaiserbaum: Zu seiner Verwunderung, ihm, diesem Kaiserbaum, überhaupt begegnet zu sein, wäre zu sagen, dass dieser Baum ihm bis dato völlig unbekannt gewesen sei, was vermutlich damit zusammenhänge, dass dieser aus Japan stamme, *Paulownia tomentosa* heisse, und seiner Meinung nach ausserhalb Japans wohl kaum woanders gedeihen könne als gerade hier, auf diesem Habsburgergelände. Obgleich man gerade diesem Gelände die Mineral- und Humusstoffe Kaiser Franz Josephs, wie auch der übrigen rund hundertvierzig Mitglieder des Habsburgerhauses (unter ihnen zwölf Kaiser), durch Sarkophagisierung gleichsam vorenthalten habe.

Dann sei dieser Pfauenschrei weg, dafür aber auf seinem Schoss eine dieser rotbraunen Fadennudeln oder Spaghetti gewesen, welche oder welches er mit Akribie zu entfernen, anschliessend seine Hose mit der Serviette reinzumachen und gleichzeitig unauffällig festzustellen versucht habe, ob er bei alledem wohl unbeobachtet geblieben wäre. Dabei habe er beobachten können, dass der grössere der Kleinen ihn wahrscheinlich schon über längere Zeit beobachtet haben müsse, vermutlich weniger seines Missgeschicks, als vielmehr seiner Art wegen, die Spaghetti, den Salat und so weiter zu zerkleinern, zu kauen also, was wahrscheinlich bei ihm (dem Gastgeber) nicht ganz auf übliche Art zu geschehen pflege, denn ein Zahnarzt habe schon seinerzeit, gewissermassen verärgert, schlechtentwickelte Kaumuskulatur festzustellen geruht. Dabei fielen ihm gerade Gesichter ein mit geradezu zu gut entwickelten diesbezüglichen Vorrichtungen, Präsidenten- oder Expräsidentengesichter zum Beispiel. Das heisse aber nicht, dass nicht auch der sogenannte kleine Mann gelegentlich grosse oder kräftig entwickelte Kauvorrichtungen aufzuweisen hätte, was aufgrund aufgefundener Schädel übrigens bis weit zurück so gewesen zu sein scheine.

Nun scheine ihm an der Zeit ... diese Episode mit dem Pfau habe ihn erneut daran gemahnt ... auf sein Zeitverständnis einzugehen, das heisse darauf hinzuweisen, dass dieses sein Zeitverständnis nicht ein voluminöses oder dreidimensionales, viel eher ein flächiges, gewissermassen zweidimensionales sei. Das habe etwa zur Folge, dass für ihn das, was so passiere, nicht einfach in einer Tiefe verschwinde, ausser Reichweite gelange und dadurch gleichsam inaktiv werde. Vielmehr scheine sich das, was so passiere, um ihn herum abzulagern oder zu placieren, aus Platzmangel natürlich auch in eine gleichsam flächige Tiefe sich ausbreitend, aber überschaubar und damit eigentlich konstant präsent. Das töne einerseits etwas gespreizt, habe aber andererseits seine Vor- und Nachteile, deute im übrigen auf eine gewisse Egozentrik, geometrisch gesehen zumindest, und zeitige,

wie angetönt, selbstverständlich Konsequenzen, indem Vergangenheit nicht einfach bloss Vergangenheit ... sondern Gegenwart ... mit verändertem Stellenwert ... bedeuten könne. Für die Chronologie, die Bedeutung, das Gewicht jeweiliger Ereignisse bleibe das natürlich nicht ohne Bedeutung.

Bei alledem aber dürfe (scheine ihm) die Bedeutung jeweiliger oder spezifischer Zeitverständnisse nicht überwertet werden. Letztlich gehe es ja schlichtweg darum ... die Zeitspanne jeweiliger Zeitverständnisse ... die Biospanne gleichsam ... in jedem Einzelfall abzustottern ... Tag um Tag ... schlichtweg abzustottern. Wobei er sich vorstellen könne, dass dieses ... Abstottern ... für Leute, die viel Feingebäck ässen zum Beispiel, abstossend klingen müsse.

Wie dem auch sei: Ihm (dem Gastgeber) ermögliche diese Floskel, einen Vorgang gleichsam ins Licht zu rücken, der ... wenngleich auch in sehr viel Stofflichem sich abspielend ... eine höchst unstoffliche oder spirituelle Komponente aufzuweisen scheine, welche ... diese unstoffliche Komponente ... übrigens auch in bezug auf den Makrokosmos von Bedeutung sei. Wenngleich dieser Makrokosmos uns, das heisse unserer Erde oder unserem Raumschiff oder unserem Geisterschiff ... als welches ihm eben unsere Erde gelegentlich vorkomme oder erscheine ... zu erscheinen beliebe ... tagtäglich ungefähr tausend Tonnen Stoffliches oder eben Materie zuspiele, wodurch die Masse der Erde aber kaum um einen Millionstel zugenommen habe in all den Milliarden Jahren ihrer Fahrt. Dieser Makrokosmos ... und das scheine nun eine oder besagte unstoffliche Komponente zu sein ... dieser Makrokosmos scheine seltsamerweise ... Antimaterie ... aufzuweisen ... ja ... er scheine sogar imstande zu sein, Stoffliches oder Materie endgültig zum Verschwinden zu bringen, mittels seiner lange vermuteten und kürzlich entdeckten Schwarzen Löcher ... sogenannten Schwarzen Löcher.

Astronomen hätten bisher zwei dieser gespenstischen Schwarzen Löcher orten können, im Sternbild des Schwan, und zwar bei der Auswertung der Messdaten eines Forschungssatelliten, der den Himmel vor allem im Bereich der Röntgenstrahlen vermesse. Die Röntgenstrahlung sei der einzige Nachrichtenweg, auf dem Signale von einem Schwarzen Loch zu uns gelangen könnten. Schwarze Löcher seien Riesen Sonnen, die in ihrem Endstadium durch eigene Schwerkraft von einer Kugel mit Millionen Kilometern Durchmesser auf einen winzigen Materieball im Meterbereich zusammenschrumpften, in dem gleichwohl die gesamte Sternmasse vereinigt sei. Die Anziehungskraft eines solchen, gleichsam unter der eigenen Gravitation begrabenen Sterns sei so gross, dass selbst Licht- oder Radiowellen nicht mehr aus dem Bannkreis dieses kosmischen Kobolds entweichen könnten. Materie, die in diesen himmlischen Mahlstrom hineinfalle, ver-

schwinde auf Nimmerwiedersehen. Wobei andererseits, wie gesagt, pro Tag ungefähr tausend Tonnen Materie aus dem kosmischen Raum auf der Erde eintreffe, in Form von kleineren oder grösseren Meteoriten.

Es gebe übrigens kaum ein naturwissenschaftliches Museum, das nicht in irgend einer Ecke irgend einen dieser in kein System irdischer Gesteine einzuordnenden Fremdlinge aufzuweisen hätte. In klaren Nächten könne man von blossem Auge etwa alle zehn Minuten eine Sternschnuppe wahrnehmen. In jüngster Zeit sei eine grössere Zahl von Meteoritenkratern aufgefunden worden, welche aber zum Teil nicht ohne weiteres als solche zu erkennen seien, da sie durch die Verwitterung in geologisch kurzer Zeit gleichsam dem Erdboden gleichgemacht würden. Die Masse des zu Anfang unseres Jahrhunderts in Sibirien niedergegangenen Riesenmeteoriten zum Beispiel werde auf eine Million Tonnen geschätzt. Während jener im Nördlinger Ries (glaube er), nach dessen Millionen von Jahren alten und ungefähr zwanzig Kilometer Durchmesser aufweisenden Krater zu schliessen, einige Hundert Meter und viele Millionen Tonnen Masse gehabt haben müsse.

Von diesen Riesenmeteoriten finde man aber nichts mehr. Wegen der enormen Geschwindigkeit (hundertfache Schallgeschwindigkeit, vermutlich) komme es beim Aufprall zu einer ungeheuren Kompression. Der Druck steige auf viele Milliarden Atmosphären, die Temperatur auf Tausende von Graden. In Sekundenschnelle seien der Meteorit und der kilometerweite und -tiefe Untergrund verdampft. Die Katastrophe im Nördlinger Ries habe (mutmasse man) Energien umgesetzt, welche mehreren tonnen schweren Atombomben gleichkämen. Somit wäre denkbar, dass ein erneuter Niedergang eines Riesenmeteoriten – als Atomschlag des Gegners interpretiert – groteskerweise zu einer nuklearen Katastrophe führen könnte. Worauf sich der grössere der Kleinen abrupt abgewendet (unter verschämtem Lächeln, gleichsam) und an der Decke entlang geschaut habe, als suchte er jene Schmeissfliege, welche vor kurzem durch das offene Fenster entwichen sei. Während er (der Gastgeber) für einen Augenblick zumindest seine linke, als Faust formierte Hand vor seinen Mund gehalten habe, seine besonderen Kaubewegungen zu kaschieren. Im allgemeinen aber hätten sich die Leute um den Tisch herum verhalten, wie Leute oder die meisten Leute sich eigentlich zu verhalten pflegten. Indem sie die augenblickliche Gestimmtheit als für eine immerwährende zu wähnen geruhten, vergessend, dass dahinter tausend Varianten von Gestimmtheiten lauerten, wenn man so sagen wolle, auf Abruf bereitlägen ... tausend Varianten an Gestimmtheiten, Situationen oder Lagen, wie man wolle ... wobei sich zudem die Lage dieser Lagen ständig zu verlagern pflege ... Seiner (des Gastgebers) Meinung nach sollte es einem ein Anliegen sein, nicht ausser acht zu lassen, sich und andere möglichst herauszuhalten aus dem Sog dieser

Gestimmtheiten. Denn die Ausschliesslichkeit solcher Gestimmtheiten trage Züge des Terrors, Gesinnungsterrors zumindest ... oder könne zumindest als gegen die Variante gerichtet ... verstanden werden. Andererseits beobachte man zum Beispiel an Technokraten ... diesen apparatehaften Wesen von hohem Nützlichkeitskoeffizient ... ein geradezu virtuosos Geschick, sich sozusagen völlig herauszuhalten aus diesem Sog der Gestimmtheiten ... was dann andersherum zu diesen geruch-, farb- und klanglosen, gleichsam sterilen ... Bio ... Zuständen ... zu führen vermöge. Wobei er bei diesen Technokraten nicht an dieses virtuose Geschick ... sich eben aus diesen Gestimmtheiten herauszuhalten ... glaube – vielmehr vermute er, dass diese (Technokraten) keiner Gestimmtheiten fähig seien ... wodurch sie andererseits nicht einmal zur Kasse gebeten werden dürften. Denn das schienen ja quasi eben Naturzustände zu sein: die Empfindungslosigkeit, die Dummheit und so weiter.

In diesem Zusammenhang müsste man eigentlich auch noch von den Pharmazeuten reden, den Ärzten auch, welche auf ihre Art und mit ihren Mitteln ... Librium ... Valium ... welche erwiesenermassen in Unmengen hergestellt, beziehungsweise vertrieben ... verschrieben ... würden – welche also auf ihre Art wider die Gestimmtheit anzugehen beliebten ... wider die Gestimmtheit in all ihren Varianten ... sie sozusagen zu schleifen eben ... eine einheitliche Gestimmtheit zu schaffen ... eine standardisierende ... standardisierte ... Brühe der Gestimmtheit gleichsam. Zivilisatorisch ... gesellschaftspolitisch ... scheine da etwas drinzuliegen.

Ursprünglich hätte er eigentlich noch befürchtet, dass Librium sogar in Plasticapseln auf den Markt käme, denn diese Kapseln sähen ja wirklich nach Plastic aus ... Diese Befürchtung ... in dieser Kapsel einem PVC-Kunststoff ... einem dieser PVC-Kunststoffe, welche als ausgesprochene Fremdstoffe lebenswidrige Aus- oder Einwirkungen zeitigten ... zu begegnen, hätte sich dann aber als unbegründet oder irrig herausgestellt. Solche Kapseln bestünden in ihrer Grundsubstanz aus getrockneter Gelatine.

Schleifungstendenzen ... wenn wir schon bei diesen seien ... Schleifungstendenzen lägen eigentlich auch in den Massenmedien ... zum Teil natürlich ganz ungewollt ... auch in der Mode ... in den Ideologien auch. Andersherum unterlägen Ideologien, Moden, Massenmedien ihrerseits wiederum gewissen Schleifungstendenzen ... ein richtiges Perpetuum mobile ... also ... So hätte man also hier das Bild einer aufgeräumten Tischgesellschaft vor sich gehabt, einer Tischgemeinschaft Gleichgestimmter sozusagen. Obwohl auch hier (unterschwellig zumindest) widerläufige Regungen sich einzuschleichen oder parallel zu ergehen beliebt hätten, resultierend aus Erinnerungs- oder Assoziationseruptionen (abgeschwächt freilich), welche

ihrerseits wiederum kaum ohne Einfluss auf diese gleichsam gleichgeschaltete Gestimmtheit ge ... gewesen seien.

Der Mann auf Zimmer 212 verspürt abrupt sein Gehirn, vermeint ein Gezirpe in dessen Windungen zu hören, einem astralen, arabeskalen Phänomen beizuwohnen. Er nimmt nebenbei die Transparenz dieses Tages wahr, betrachtet hierauf «seine» Liegenschaft, von aussen her, obschon er drinnen ist. Das heisst er hat deren Südfront gleichsam vor Augen, zu deren Füßen die Winterlinge blühen, mit den ersten Bienen darauf. Wobei diese Südfront in gelber Erde prangt, dieser lichtbeständigen, im Donauraum häufig, vor allem als Fassadenfarbe verwandten Farbe. Schloss Schönbrunn zum Beispiel und viele andere öffentliche oder repräsentative Bauten, ganze Strassenzüge in Baden auch (Baden bei Wien) prangen noch heute in diesem Ocker, was doch jene Behauptung von der Lichtbeständigkeit dieser Tonerde eigentlich aufs schönste belegt, indem diese erdfarbene Fassadenfarbe Monarchien überdauert, historische Räume bis auf den heutigen Tag gewissermassen auszuleuchten, mit ihrer morbiden Wärme warmzuhalten vermocht hat.

Der Mann auf Zimmer 212 behält für eine Weile diese Süd- oder Hauptfront vor Augen, eine Front beachtlichen Ausmasses übrigens, verhaltener, morbider Schönheit auch. Er stellt fest, dass diese gelbe Erde eigentlich nur das Mauerwerk deckt, dass die Eichentüren, die Beschläge, die Fenstersprossen, Natursteineinfassungen, Fensterläden, Eisengitter, Kännel und Abfallrohre jeweils eine eigene Farbe tragen. So dass also zu dieser gelben Erde noch Weiss hinzukommt, Dunkelgrün, Braun, Schwarz. Abgesehen vom Dach, das sich – seiner moos- und ziegelfarbenen Töne halber – geradezu kontrapunktisch zu dieser Fläche in gelber Erde auszunehmen beliebt. Dies alles stellt er fest (der Mann auf Zimmer 212), um dann wieder seinem Gerede zu verfallen:

... dass dann erneut wieder ... wenn auch für kurz ... dass dann erneut in der Stube wieder dieser Ruch Proustscher Prosa gestanden ... oder gehangen hätte, diesmal einer ganz bestimmten Passage eben, nämlich jener zu Anfang der «Wiedergefundenen Zeit». Dieser Ruch wäre also gleichsam über dieser Gesellschaft gehangen, dieser Gruppe Gleichgestimmter, um dann dem Gemisch der anderen Gerüche zu weichen. Was ausser ihm (dem Gastgeber) vermutlich niemand vermerkt habe, da dieses Gemisch von Gerüchen, von den Speisen, den Getränken und so weiter stammend, da dieses Gemisch von Gerüchen schlichtweg dominiert habe. Womit die erwähnte Unterschiedlichkeit der Gestimmtheit dieser Gesellschaft Gleichgestimmter, wenigstens in einem Fall eben, aufgezeigt wäre.

Er (der Gastgeber) habe dann darauf hingewiesen, dass die Spaghetti samt der Sauce eigentlich etwas milde, das heisse zuwenig gewürzt seien.

Was aber die Gastgeberin milde zurückgewiesen habe, mit der Bemerkung, nein, es dünke sie gut so. Worauf er seinen Teller, das heiße seine Spaghetti, mit Gewürzpulver gleichsam gepudert habe. Was ein gespielter Entzücken einerseits, andererseits Gelächter ausgelöst, und die Besucherin zur Entgegnung veranlasst habe, auch sie empfinde die Würzung als richtig, denn sie äßen zu Hause auch eher mild.

Nachdem er die Würzung nun als richtig befunden, die Besucherin nach ihrem kürzlichen Aufenthalt in Amerika befragt, und diese mit einem Lob auf ihre Amerikareise geantwortet habe, hätte er vor allem gewünscht, Auskunft zu kriegen über das Wetter, welches sie drüben gehabt hätten, während sie (die Besucherin) eben an Land gewesen sei ... Schön sei das Wetter gewesen, vierzehn Tage das schönste Wetter, was eigentlich sehr selten vorkomme ... Sie hätten also nie Regen, wenngleich gelegentlich etwas verhängten Himmel gehabt. Dabei könne dieses Grau, wenn auch nicht gerade schön, so doch reizvoll sein, als Kontrast zumindest, indem die Dinge, die Land- oder Stadtschaften, im Gegensatz zu diesen knalligen Schönwetterstadt- oder -Landschaften ... Schönwetterstadtschaften ... Schönwetterlandschaften ... sich gewissermassen nuancierter oder auch ehrlicher zu geben geruhten. Wobei diese Diskriminierung der Schönwetterwelten ihrerseits wiederum wider die Nuancierung verstosse. Wenn man bedenke, was zum Beispiel eine Aufhellung, das heiße eine Zeitlang währende Besonnung einer Landschaft, einer Stadt- oder Dorfschaft im Januar, und besonders wenn es sich um eine Gegend mit Kalkfelsen handle ... was eine solche Aufhellung also ausrichten könne an Intensivierung dieser Dorf-, Stadt- oder Landschaften. Dass zum Beispiel der Buchenwald bläulich anlaufen könne, das strahlende, das warme Grau des Kalkfels sich jenem bläulich angelauften Buchenhang tonlich gleichsam anzupassen beliebe, und dass Spirituelles in beachtlichem Ausmass einzufließen geruhe ... so ... dass man versucht wäre, dieser Gegend Erinnerungsvermögen zuzugestehn ... ein geschichtliches Bewusstsein gewissermassen ... Während es wahrscheinlich eher umgekehrt verlaufe, indem die seltsame Gestimmtheit dieser unter zeitweiliger Sonnen- und Föhnneinwirkung liegenden Stadt-, Dorf- und Landschaft im Januar eben in den Leuten (den sensiblen zumindest) das Erinnern sozusagen provoziere, und zwar nicht etwa das Erinnern unbedingt an grosse oder historische Ereignisse, welche ja eigentlich die Krönung vieler, ungezählter und scheinbar ahistorischer Ereignisse seien, vielmehr gehe es bei solchem Erinnern um ... Haschen nach Hauch gleichsam ... Denn Spirituelles habe wahrscheinlich etwas mit Hauch ... haschen nach Wind ... mit Leben zu tun ... Sie, die Besucherin und ihre Leute, hätten also drüben nie Regen, wenn auch gelegentlich eben diesen verhängten Himmel gehabt.

Nachzutragen wäre noch in bezug auf besagte Landschaften, dass vor allem die Obstgärten jener zeitweilig besonnten Landschaften im Januar ... Föhnlandschaften mit Kalkfels ... dass die Bäume dieser Obstgärten also, das heiße eben die Stämme und Äste dieser Bäume gewissermassen zu irisieren geruhten, dass aber irisieren hier nicht schillern in Regenbogenfarben, vielmehr schillern in geradezu mystischen Grüntönen bedeute, wobei *schillern* wiederum schlecht passe auf dieses schlechthin irritierende Spiel dieser Grüntöne, welche ihrerseits von Flechten und Moosen herührten, welche sich scheinbar winters gut entwickeln täten, zu einer Zeit also, wo die Vegetation schlechthin ruhe. Und es gehe auch hier wieder ... bei diesen phosphoreszierenden Bäumen ... wobei *phosphoreszierend* nun eben der treffendere Ausdruck sei in bezug auf die Leuchtkraft dieser Stämme und Äste ... es gehe also auch hier wiederum, wie beim Duft einer Reseda ... um nicht von Rosen zu reden ... um jene geradezu obskure Einwirkung zufälliger Erscheinungen auf unser Erinnerungsvermögen ... quasi Welten aus Hauch in Bewegung zu bringen.

So könne es passieren, dass Mütter umgingen in diesen Obstgärten ... Ebenbilder dieser Mütter eben ... dass diese Ebenbilder als irisierender Hauch gleichsam ihren gealterten Kindern erschienen ... um zu guter Letzt diesen Gärten ihr Strahlen zu belassen. Und man erinnere sich vielleicht in diesem Zusammenhang an jene Szene im Film «Die Siedler», wo dem Alten im Schaukelstuhl ... dem Stammvater jener aus Amer ... Schweden nach Amerika ausgewanderten Siedler ... während er schaukle ... seine verstorbene Frau erscheine ... aus herbstlichen, also goldenen Birken sich lösend ... als irisierender Hauch ... auch ... und lächelnd ... in Liebe ... und jung ... und schön... auf ihn ... zukomme ... halb schwebend ... halb hüpfend ... in Zeitlupe gleichsam.

Hier müsse man vielleicht auf einen weiteren Film hinweisen, welcher nun weniger in bezug auf diese Erscheinungen, als vielmehr in bezug ... oder im Zusammenhang mit den besagten Schönwetterwelten zu erwähnen wäre. Jener Film hätte, soweit er sich erinnere, «Krieg und Frieden» geheißen. Und es habe sich in jenem Film um Schlachten, um einen Krieg eben gehandelt. Und es hätte während des ganzen Krieges nie geregnet. Und diese roten und diese blauen Gewandungen seien rote und blaue oder blaue und rote Gewandungen geblieben ... in ihrer ganzen Leuchtkraft. Auch die Mündungsfeuer hätten ihre Leuchtkraft behalten. Und der Rauch dieser Rohre sei gewissermassen ein heller, ein duftiger Hauch gewesen. Und es sei eigentlich wenig Blut geflossen. Und wo das Blut ... oder wo schon Blut geflossen habe, sei es in einem guten Rot passiert ... und auf trockener ... oder in trockene Erde eben. Und es sei also ein sauberer,

wenngleich etwas länger, so doch irisierender Krieg gewesen ... ein Lied gleichsam auf den Schönwetterkrieg.

Und es wäre überhaupt ... so die Besucherin ... all diese oder all jene Tage nie etwas Unangenehmes passiert ... drüben ... und, wie gesagt, sie hätten nie Regen gehabt. Die Gastgeberin habe mit ... Jawaaaas!? ... darauf reagiert. Er (der Gastgeber) habe gefragt, wo sie denn gewesen seien, in New York vor allem oder ...? Ja (so die Besucherin), und in Washington. Sie hätten übrigens diese Städte, gewisse Quartiere dieser Städte, quasi unter die Füße genommen, um sie eben besser abzubekommen, was andererseits bisweilen blutige Fersen gezeitigt habe. Dann habe man vom Heimweh, vom Briefeschreiben, vom Telephonieren geredet, von der Scheu auch ... zu telephonieren, von Apparatescheu im allgemeinen, um dann auf die Neger zu kommen, auf jene amerikanischen Afrikaner oder afrikanischen Amerikaner ... wie man wolle. Habe deren Herzlichkeit hervorgehoben, deren Natürlichkeit. Habe von ihren Wohnungen geredet, dass diese betont geschmückt seien, mit künstlichen Margeriten zum Beispiel, mit Plasticrosen, Plasticresedas, Pfauenfedern, mit Spiegeln auch. Habe ihre Gewandungen ... die farbenfrohen ... gewissermassen zur Sprache gebracht, worunter vor allem jene der Frauen zu fallen hätten. Um dann für Augenblicke von neuem sich selbst so verfallen, das heisse den Spaghetti, dem Salat und so weiter zu obliegen, ohne zu reden.

Die Zweige der Birken hätten wieder geschwungen. Der Himmel habe wieder besagtem Grau obgelegen. Der Dachkännel hätte als obere Kante fungiert. Der grössere der Kleinen habe sich mehrere Schlucke Süssmost gegönnt (dabei nach der Gastgeberin schielend). Ein Radfahrer habe die Stiche durchquert.

Dann sei die Besucherin auf die Neger zurückgekommen. Sie habe gesagt, dass die Weissen eben auch komisch seien. Taxis von Manhattan zum Beispiel führen nicht hinauf nach Harlem, auch mit einem Neger nicht. Dabei sei die Stadt ja nicht zweigeteilt – oder!? Sie, die Weissen, hätten unwahrscheinliche Vorurteile gegen die Schwarzen. Weil ihr Chauffeur nun aber ein Schwarzer gewesen sei, wären sie also hingekommen, nach Harlem. Und interessant sei dieses Harlem. Sie seien übrigens an einem Sonntag hingefahren. Es gebe sehr viele Kirchen dort, in jedem Quergässchen zwei, drei. Diese Schwarzen gingen noch zur Kirche. Und alle Frauen trügen Hüte zum Kirchgang, das sei wahnsinnig schön.

Mittlerweile habe der Besucher den grösseren der Kleinen ermuntert, seine Spaghetti doch aufzuessen. Was dieser mit einer Gebärde vorerst verneint habe, um diese (Gebärde) dann – gleichsam metamorph – in eine Bitte auslaufen zu lassen, erneut Most nachgegossen zu bekommen. Jovialerweise habe man dieser Bitte stattgegeben, dabei aber beinahe den Most aus-

gegossen. Apropos ausgiessen, habe er (der Gastgeber) dann gleichsam von sich gegeben, es wären einmal Grosseltern mit ihren zwei Grossbuben (drei- und fünfjährig) am Essen gewesen. Dabei habe der Dreijährige sein volles Glas Most ausgegossen. Worauf der Grossvater gesagt habe:

Köbi! Du bisch e Löu!

Dann hätte man aufgeputzt und weitergegessen.

Drei Tage später habe der Grossvater seinerseits ein Glas Rotwein ausgegossen, auch beim Essen. Die Buben, am Tisch gegenüber, hätten reflexartig die Beine hochgezogen. Dann habe Köbi gesagt:

Grossdätti! Jetz bisch aber au e Löu!

Der Grossvater habe erwidert:

Rächt hesch, Köbi! Aber das darf me am Grossdätti nid säge!

Dann habe man aufgeputzt und weitergegessen.

Nach einer Weile hätte Köbi gesagt:

Gäu – das seit me nume a de Ching – und a de Hüng?!

Kulturelles (dessen Pflege auch) und anderes mehr sei noch ins Gerede gekommen, wie's zu geschehen pflege bei solchen Anlässen, und beim Essen eben und sonntags.

Dabei sei er (der Gastgeber) eigentlich immer wieder oder noch ... immer wieder erstaunt ... dass man immer wieder oder noch in Kunstpflege zum Beispiel, sogar in Kunstförderung mache. Wobei man sich natürlich vorerst überhaupt zu fragen hätte, ja, was denn Kunst überhaupt sei. Da gingen die Meinungen freilich weit auseinander. Es sei übrigens auch ein Thema, welches viele Meinungen zuliesse, geradezu erfordere. Es sei ein Begriff, welcher den Begriffs-Brocken *Leben*, *Transzendenz* und so weiter beizuzählen wäre ... und welche unsere Mundhöhlen gewissermassen überforderten, in bezug auf deren Artikulation ... verstehe sich. Und da wären, hätte er (der Gastgeber) gesagt, eigentlich einige Erfahrungen beizubringen, welche seinem oder besagtem Erstaunen gleichsam zugrunde lägen.

An einem Abendtechnikum hätte ihn seinerzeit ein angehender Techniker gefragt, ob er glaube, Kunst sei heute noch nötig. (Dabei habe dieser junge Mann unter Kunst vermutlich vor allem das Unnütze, das Nur-Schöne verstanden.)

Nachdem er dessen Frage bejaht gehabt habe, habe jener weitergefragt, ob er glaube, die Kunst sei in hundert Jahren noch nötig.

Auf seine erneute Bejahung hin, habe der angehende Techniker noch weiter gefragt, ob er denn glaube, die Kunst sei in dreihundert Jahren noch nötig – oder noch da.

Worauf er ungefähr geantwortet habe, das könne er eigentlich nicht sagen. Möglich wäre aber, dass es in dreihundert Jahren auf Erden zumindest noch Margeriten, Vergissmeinnicht und Wildrosen gäbe.

Er habe damals diese Äusserung einfach stehen lassen, ohne also zu folgern, dass demnach die Überlebenschance des Nur-Nützlichen nicht gerade rosig sei, im Gegensatz vielleicht zur Wildrose – zum Beispiel. In jenem Fall hätte er diese Folgerung vielleicht ziehen sollen.

Mit Seminaristinnen hätte er später über Kunst geredet (also auch wieder Kunst). Man habe sich die Frage gestellt: Was ist Kunst? Habe diesen Begriff in gemeinsamem Gerede gleichsam umstellt, um dann zum Schluss dieses Geredes von der Wortführerin der Klasse die prägnante Definition zu erhalten: Kunst ist – ein schönes Auto machen!

Dass auch der Schreiberling (Schriftsteller) mit Förderung bedacht werde, falle eigentlich auch unter dieses, sein, Erstaunen. Sei er (dieser Schreiberling) doch ein Beunruhiger par excellence (um schön zu reden), ohne er (dieser Schreiberling) wäre gleichsam eine Klischee-Kiste (was freilich eine etwas saloppe Formulierung wäre).

Die Erfahrungen in bezug auf Kunst oder Geist und Gesellschaft seien natürlich noch viel vielfältiger – beängstigender auch. Besonders auf die Erfahrungen mit der Ignoranz wäre hinzuweisen. Dabei wisse er natürlich, dass Erfahrung heute nicht gefragt sei. Denn Erfahrungen machen, bedeute ja: dabeizusein, sich zu achten (im Sinn von *aufmerken* auch), zu verfolgen, was in und ausser einem vorgehe, in Erinnerung behalten, sich dieser Erinnerung bedienen, zu kombinieren, nötigenfalls zu agieren – schlichtweg zu *denken* eben.

Darum seien die Doktrinären gegen die Erfahrung – und darum sei er gegen die Doktrinären.

(Wobei er unter diesen Doktrinären diese Ober- oder Vor-Denker – unter anderem, verstehe sich – verstehe. Was er eigentlich unterstrichen haben möchte, wäre nicht – mit Unterstreichen angefangen – gleich festzustellen, dass es zuweit führe, so dass man es lieber wieder bleiben lasse.)

Erfahrungen sind sozusagen der Stoff, aus dem man Überleben schafft! (Beinahe ein Spruch, wie Sie gemerkt haben, und darum ist wohl auch ihm zu misstrauen.)

Dann habe man über die Region, die Enge gleichsam, disputiert. Der Wind habe die Birkenzweige vor dem Fenster immer wieder aus ihrer natürlichen Hänge-, Liege- oder weiss wer welcher Lage geschoben. Er (der Gastgeber) habe hiezu beigesteuert ...

Ohne in Chauvinismus machen zu wollen, müsse er sagen, dass er eigentlich froh sei, einer Region über lange Zeit schon anzugehören. Er glaube nämlich an die Region, die Provinz schlechthin, ohne dass er sich

wünschte, ein Provinzler zu sein oder als ein solcher zu gelten. An die Beengung der Enge also könne er nicht ohne weiteres glauben.

Ein Beispiel: wenn morgen die Westgrenze der Schweiz (das sei ein Kleinstaat im ›Herzen‹ Europas – wobei sich natürlich noch andere Kleinstaaten gleichsam als ›Herz‹ irgend wessen zu wännen beliebten –, aber nach irgend einem Kleinstaat als Exempel müsse man ja greifen in diesem Fall), wenn also morgen die Westgrenze der Schweiz vom Doubs an den Atlantik, die Grenze im Norden vom Rhein an die Ostsee, jene im Osten auf die Höhe des Schwarzen Meeres, jene im Süden an die ›Gestade‹ des Mittelmeers hinausverlegt würden, dann könne er einfach nicht glauben, dass ein eingessener Prosaist ab morgen oder übermorgen eine grössere oder bessere Prosa schreibe.

Im Falle Österreichs sei es gleichsam konträr verlaufen: die Prosa sei grösser, das Land aber kleiner geworden.

Zuzugestehen freilich wäre, dass einem zum Beispiel die holländische oder luxemburgische Prosa nicht dasselbe Interesse abzunötigen vermöge wie die russische oder französische (wobei er erstere liebe, letztere lese). Damit wäre seine These zur Relativität der Enge gewissermassen relativiert.

Sie merkten also, er trachte nicht unbedingt danach, sie gestärkt aus seinem Gerede zu entlassen.

Und trotzdem trachte ... trotzdem glaube er daran, dass man freier atme, wenn man freier denke.

Mittlerweile habe das Telephon geschrillt (wie man zu sagen pflege). Es sei anzunehmen, dass der Schluss dieses Disputes diesem Schrillen anheimgefallen sei.

Am Telephon hätte sich übrigens erneut ein Besuch gemeldet, ein kinderloses Ehepaar. Sie (die Gastgeberin) habe diesen Besuch gleich an den Ort ihres geplanten Besuchs verwiesen, mit dem Hinweis eben, sie hätten bereits Besuch, und mit diesem Besuch machten sie nachmittags eben den schon lange geplanten Besuch. Denn dieser Besuch sei bei ihnen zu Besuch, gemeinsam jenen besagten oder geplanten Besuch eben abzustatten.